

und hilft keineswegs, Reichtum an Gold und Silber zu verschaffen, im Gegenteil es ist eher schädlich. (p. 131, 2) ad 2 Auch nichts. (p. 137 sqq) 3) taugen auch nichts. (p. 145) Die Gerechtigkeit will, daß das Geld Nützlichkeit bringt nicht in der Form sondern in der Sache. (1.c.)

MERKANTILISTISCHE VORSTELLUNGEN ÜBER DEN ZIRKULATIONSPROZESS DES KAPITALS

VIOLA PHILIPP

Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, als Zirkulation und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet, ist ein Gegenstand, der auf Grund seiner Kompliziertheit, durch die verschiedenartigste Verschlingung der Kreisläufe der individuellen Kapitale und der allgemeinen Warenzirkulation überhaupt, erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktionsweise ins Blickfeld der ökonomischen Schriftsteller gelangen und von ihnen nach und nach analysiert werden konnte.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß Marx, wenn er im Rahmen der Darstellung seiner Reproduktionstheorie auf frühere Darstellungen dieses Gegenstandes eingeht, nicht mit den Merkantilisten beginnt, sondern Quesnays Tableau économique als Ausgangspunkt wählt. Eine eigentliche Theorie der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Sinne der wertmäßigen und stofflichen Realisierung des kapitalistischen Produkts lag noch außerhalb der Möglichkeiten der merkantilistischen Ökonomen. Bereits ihre Erklärung des Profits als Veräußerungsprofit verwehrte ihnen den wissenschaftlichen Zugang zu dieser Problematik. Zudem fehlten andere wesentliche Voraussetzungen, wie etwa eine Unterteilung des Kapitals in konstantes und variables sowie in fixes und zirkulierendes Kapital noch völlig. Um den merkantilistischen Ökonomen gerecht zu werden, muß man sie selbstverständlich als Kinder ihrer Zeit verstehen. Die kapitalistische Entwicklung wie die ökonomische Theorie befanden sich noch in ihrer Entstehungsphase. Die ersten Vertreter der ökonomischen Wissenschaft rekrutierten sich aus den Angehörigen der gebildeten Stände. Sie waren Ärzte, Politiker und insbesondere Kaufleute. Weder waren sie im theoretisch-systematischen Denken wesentlich geschult, noch war es ihr Ziel eine systematische Gesamtbetrachtung der Wirtschaft zu liefern. Sie waren noch stark davon beansprucht, die Oberflächenphänomene der sich entwickelnden kapitalistischen Produktionsweise zu registrieren. Ihre Aufmerksamkeit galt vordergründig dem wirtschaftspraktischen

Geschehen. Den Gegenstand ihrer Untersuchungen bildeten insofern vor allem Einzelbetrachtungen über Themen wie Handel, Geld, Bevölkerungswachstum und staatliche Reglementierung der Wirtschaft. In theoretischer Hinsicht ging es also weniger um makroökonomische Untersuchungen als vielmehr um die Herausbildung und Bestimmung der ökonomischen Kategorien zunächst im mikroökonomischen Sinne. Sowohl der bürgerliche Reichtumsbegriff im allgemeinen als auch Kategorien wie z.B. Kapital, Wert, Preis und Profit kristallisierten sich gerade erst heraus und hatten noch nicht ihre feste Bestimmung.

Über den merkantilistischen Reichtumsbegriff ist viel geschrieben worden. Zu häufig findet man allerdings in den theoriegeschichtlichen Darstellungen über den Merkantilismus die verkürzte Auffassung, die merkantilistischen Ökonomen hätten eine absolute Identifikation von Reichtum und Geld vorgenommen. Diese auf Adam Smith zurückgehende Charakterisierung des merkantilistischen Reichtumsbegriffs, die bei ihm aus der unmittelbaren streitbaren Auseinandersetzung mit dem Merkantilismus geboren wurde, ist häufig recht unkritisch von der späteren (zum Teil auch marxistischen) theoriegeschichtlichen Literatur übernommen worden. Selbst die frühen Monetaristen, bei denen sich unbestreitbar solche Sätze finden, wie "Reichtum, das ist Geld", verstanden dies nicht etwa in einem solch primitiven Sinne, daß sie nicht auch den Dingen Wert beigemessen hätten, die man für Geld kaufen kann und die für das allgemeine Wohlbefinden des Einzelnen wie des Landes unabdingbar waren. Richtig ist unzweifelhaft, daß Geld und Edelmetalle als "dauerhafte Inkarnation des Reichtums" für sie den Mittelpunkt ihrer Ideenwelt bildeten. Die Identifikation von Reichtum und Geld ist also schon bei den Monetaristen differenzierter zu betrachten. Erst recht verfehlt ist es, den reifen, insbesondere englischen Merkantilisten wie etwa Thomas Mun, Josiah Child, Charles Davenant oder gar James Steuart eine solche unmittelbare Identifikation zuzuschreiben. Marx wies in den **"Theorien über den Mehrwert"** darauf hin, indem er schrieb: "Uebrigens muß man sich diese Merkantilisten nicht so dumms vorstellen, wie sie dargestellt werden von den spätern Vulgär-Freetraders." ¹⁾ Marx nimmt hier unmittelbar Bezug auf folgende Aussage Davenants:

"Gold und Silber sind in der Tat das Maß des Handels, aber die Quelle und der Ursprung davon ist bei allen Nationen das natürliche oder künstliche Produkt des Landes, das heißt, was ihr Land oder was ihre Arbeit und Industrie produzieren." ²⁾ Ähnliche Aussagen lassen sich unschwer bei den anderen genannten Merkantilisten finden.

Wenn also schon von Identifikation die Rede sein soll, dann ist es m.E. eine ganz andere Identifikation, die für die reifen Merkantilisten typisch ist, nämlich die von Geld und Kapital. Nicht etwa in dem Sinne, daß die Merkantilisten Geld nur in Form von Kapital gesehen hätten, sie haben im Gegenteil bereits tiefe Einblicke in die Funktionen des Geldes als allgemeines Äquivalent, als Zirkulationsmittel und als Kreditgeld gehabt, wohl aber in dem Sinne, daß sie Kapital nur in seiner Form als Geldkapital und speziell in der Erscheinungsform als merkantiles Kapital gefaßt haben. Ihr Trachten galt dem Tauschwert, dem Profit, den sie allerdings vom begriffslosen Standpunkt der Zirkulationssphäre aus als Veräußerungsprofit erklärten. Der Kreislauf des Geldkapitals $G - W - P W' - G'$ bildet die Grundlage ihrer Untersuchungen. Zwar finden sich in diesem Zusammenhang auch bereits erste Ansätze, die Waren und die Elemente des produktiven Kapitals ebenfalls als Formen des Kapitals zu fassen, zumeist wurden sie aber einfach als Mittel zum Zweck vorausgesetzt und erfreuten sich in theoretischer Beziehung keiner besonderen Aufmerksamkeit. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß nach merkantilistischer Auffassung Gewerbe und Industrie zwar Voraussetzungen für den Handel sind und daher gebührend gefördert werden müssen, daß sie selbst aber keinen Profit erzeugen. Der Profit wird nach ihrer Auffassung erst innerhalb der Zirkulation als Aufschlag auf den Wert der Waren, als Veräußerungsprofit realisiert. In dieser Hinsicht sind auch für Marx die merkantilistischen Vorstellungen über den Zirkulationsprozeß des Kapitals interessant. Zwar ist die merkantilistische Erklärung des Profits aus nichtäquivalentem Austausch noch vorwissenschaftlich, aber im Gegensatz zu ihren Vorläufern, den Monetaristen, sind sie überhaupt auf der Suche nach der Quelle des Mehrwerts; daß sie sich dabei von Oberflächenphänomenen täuschen lassen, entspricht lediglich dem

Entwicklungsgrad der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse - der noch im Entstehungsprozeß befindlichen kapitalistischen Produktionsweise.

Die merkantilistischen Vorstellungen über den Zirkulationsprozeß des Kapitals münden ein in die Theorie der Handelsbilanz. Die Handelsbilanztheorie entstand in permanenter Auseinandersetzung mit den monetaristischen Vorläufern der Merkantilisten. Als Verfechter der Schatzbildung verteidigten die Monetaristen kategorisch die Verbote der Edelmetallausfuhr. Thomas Mun, auf den die Handelsbilanztheorie im wesentlichen zurückgeht, war selbst Kaufmann und Direktor der Ostindischen Handelskompanie. In dieser Eigenschaft registrierte er die Schädlichkeit der Geldausfuhrverbote ganz unmittelbar. Nicht nur Ausfuhr einheimischer Produkte, sondern insbesondere auch Zwischenhandel brachte der Ostindischen Kompanie Profite. Zwischenhandel benötigte natürlich Edelmetallausfuhr. In seinem bekannten Gleichnis vom Landwirt wendet sich Mun bereit gegen die Geldausfuhrverbote und verteidigt den Zwischenhandel. Er schreibt: "Wenn man diesen wichtigen Handelszweig so sorgfältig erforscht, wie die Menschen es mit allem tun sollten, was sie unternehmen, wird man vielleicht auf das Gegenteil von dem kommen, was die meisten anfangs gedacht hätten; denn man pflegt meistens lediglich nur die Anfänge eines Werkes zu untersuchen und kommt dadurch zu falschen Urteilen, so daß man sich in Irrtümern verwickeln muß: wenn wir den Landmann betrachten, der zur Saatzeit gutes Korn in den Boden streut, könnten wir ihn eher für einen Narren als einen Landwirt ansehen; aber wenn wir ihn bei der Ernte, welche das Ende seiner Arbeit bildet, zusehen, werden wir finden, daß sich seine Mühe reichlich gelohnt hat." ³⁾

Die Merkantilisten hatten recht bald bemerkt, daß entsprechend ihrer Theorie des Veräußerungsprofits der einzelne zwar gewinnen kann, dabei aber unweigerlich ein anderer verlieren muß, oder wie James Steuart es später formulierte, innerhalb eines Landes lediglich ein Schwanken des Reichtums unter den an der Zirkulation Beteiligten stattfindet. Da die praktischen Interessen den theoretischen vorgelagert waren, ließ man sich dadurch nicht so sehr beirren, sondern verlagerte das Problem einfach auf das Ausland. Wenn im inländischen Handel nur der einzelne

nicht aber die Nation gewinnen kann, muß man das Hauptgewicht eben auf den auswärtigen Handel legen. Das Ziel der Nation muß eine positive Handelsbilanz sein, denn sobald der Wert der ausgeführten Waren das Übergewicht hat über die eingeführten ausländischen Waren, muß der Überschuß, der ausgeführt wurde, notwendig als bares Geld zurückkehren. ⁴⁾

Im Zusammenhang mit der Handelsbilanztheorie finden sich daher auch beständig Ermahnungen zu Sparsamkeit und Askese. James Steuart, der die Vorteile des Zwischenhandels durchaus zu würdigen weiß, warnt daher z.B. den Staatsmann, daß die Nation wohl daran täte, "sich vor diesem Handel zu hüten, sobald ihre Einwohner sich dem Luxus zuzuneigen beginnen, wenn sie nicht jenem Trunkenbolde ähnlich werden will, der Weinhändler wurde, um mit seinen Freunden, die ihn besuchen kamen, besser kneipen zu können". ⁵⁾ Marx bemerkt zu diesen Askeseforderungen der Merkantilisten: "Wir finden daher bei den Dolmetschern des Merkantilsystems ... sehr weitläufige Predigten darüber, daß der einzelne Kapitalist nur als Arbeiter konsumieren muß, wie die Kapitalistennation den andern dümmern Nationen das Verzehren ihrer Waren und überhaupt den Konsumtionsprozeß überlassen, dagegen die produktive Konsumtion zu ihrer Lebensaufgabe machen muß". ⁶⁾

Abschließend einige kurze Bemerkungen zu James Steuart, dem reifsten Vertreter und zusammenfassenden Ökonomen des Merkantilismus. Auch er ist letztendlich nicht über die Erklärung des Profits als Veräußerungsprofit, als "profit upon alienation" hinausgelangt. Auch er konnte daher keine geschlossene Theorie der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals liefern, da er ganz nach merkantilistischer Manier das Problem der Realisierung des Mehrwerts einfach auf das Ausland delegierte und als nichtäquivalenten Austausch mit fremden Nationen begriff. Allerdings wird bei ihm bereits ein viel stärkeres Interesse an gesamtwirtschaftlichen Betrachtungen deutlich als bei seinen Vorgängern. Steuart ist der erste und einzige Merkantilist, der das Gesamtsystem der Volkswirtschaft behandelt. Schon diese Tatsache bringt ihm viel stärker als seinen Vorgängern zum Bewußtsein, daß die Wirtschaft eines Landes nur dann reibungslos funktionieren kann, wenn bestimmte volkswirtschaftliche Proportionen gewahrt werden. Diese Erkenntnis klingt in vielen seiner

Betrachtungen an. Er bemüht sich um die Erklärung stofflicher und wertmäßiger Proportionen, etwa im Verhältnis der Produkte der Beschäftigten in der Landwirtschaft und denen der "free hands". Der große Mangel dabei ist der, daß der Wert bei Stuart keinen Mehrwert einschließt, da dieser laut Stuart erst in der Zirkulation als Veräußerungsprofit entsteht. Ich hatte eingangs darauf verwiesen, daß das Problem der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der ökonomischen Theorie in Angriff genommen werden kann. Auch Systembildung in der Wissenschaft ist erst auf einer entwickelten Stufe der Theorie möglich, und Erkenntnis der gesamtgesellschaftlichen Realisierungsbedingungen des Kapitals setzt unzweifelhaft systematisches Denken voraus.

ANMERKUNGEN

- 1) Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861-1863). In: MEGA (2) II/3.2, S. 463.
- 2) Charles Davenant: Discourses on the Public Revenues, and on the Trade of England. London 1698. Vol II, p. 15.
- 3) Thomas Mun: Englands Schatz durch den Außenhandel. Wien und Leipzig 1911, S. 118.
- 4) Siehe ebenda, S. 111.
- 5) James Stuart: Untersuchung über die Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Jena 1913. Bd. I, S. 341.
- 6) Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 64.

ZUR UMSETZUNG DER REVOLUTIONÄREN POSITIONEN VON MARX UND ENGELS IN DER NATIONALEN FRAGE IN IHREM JOURNALISTISCHEN SCHAFFEN 1859/1860

WILLI TONN

Für die Darlegung des marxistischen Standpunktes in der nationalen Frage hat die im Frühjahr 1860 von Friedrich Engels verfaßte Broschüre "Savoyen, Nizza und der Rhein" einen nicht zu übersehenden Platz. Engels verstand diese Broschüre von Anfang an als direkte Fortsetzung seiner Schrift "Po und Rhein" aus dem Jahre 1859, in der er sich bereits ausführlich mit der Entwicklung der nationalen Frage beschäftigt hatte. ¹⁾

Die Orientierung der revolutionär-demokratischen Kräfte auf den Kampf gegen die vom zaristischen Rußland und dem bonapartistischen Frankreich geführte europäische Reaktion war, wie Engels in "Savoyen, Nizza und der Rhein" bewies, auch nach dem oberitalienischen Krieg 1859 der einzige Weg zur konsequenten Lösung der national-staatlichen Einigung Deutschlands und Italiens. Bestimmender Gesichtspunkt war dabei zugleich das entschiedene Auftreten möglichst breiter Volkskräfte gegen die Dynastien im eigenen Land. Nur eine solche revolutionäre Perspektive, die auch bereits 1848/49 die Haltung von Marx und Engels bestimmt hatte, konnte zur demokratischen Einheit und nationalen Unabhängigkeit führen und damit günstige Voraussetzungen schaffen für eine freie Entfaltung des proletarischen Klassenkampfes. Diese Orientierung war so die Grundlage der proletarischen Positionen für die gesamte national-revolutionäre Krise Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Die von Engels in "Savoyen, Nizza und der Rhein" herausgearbeiteten Grundgedanken der marxistischen nationalen Konzeption spiegeln sich ausführlich in "Herr Vogt", der wichtigsten von Marx 1860 verfaßten Schrift, bei der Auseinandersetzung mit den von Vogt und "seiner Clique" vertretenen bonapartistischen Parolen wider. Marx griff hier für die politische und militärische Wertung des oberitalienischen Krieges und seiner Ergebnisse unmittelbar auf Engels' Schriften "Po und Rhein" und "Savoyen, Nizza und der Rhein" zurück. Bei der Charakterisierung der ge-